Breslau-

# Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Hundsfeld 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 74. Mittwoch, den 16. September 1931. 27. Jahrg.

## Der Heimwehrputsch zusammengebrochen.

Fürst Starhemberg verhaftet.

**Der Heimwehrputsch in Österreich ist gescheitert, wie aus einer Veröffentlichung des Bundesführers Dr. Pfriemer hervorgeht, die sich an alle Heimschutzführer Österreichs wendet. Das Schreiben gibt gleichzeitig Aufschluß über die Erwägungen, die Dr. Pfriemer zu dem Umsturzversuch veranlaßt haben.**

### Die Aktion abgebrochen.

Die Kundgebung lautet u. a.:

„Die Notlage des Bauernstandes, das Elend weiter Kreise und der Arbeiterschaft sowie der schaffenden Teile unseres Volkes hat mich veranlaßt, einen letzten Rettungsversuch zu machen, um es vor der Auslandsversklavung und dem Niedergang zu bewahren. Obwohl wir nicht nur ganz Steiermark mit Ausnahme von Graz besetzt, sondern weit darüber hinausgegriffen haben, breche ich, um Blutvergießen zwischen Heimatschutz und Exekutive zu vermeiden,

**die Aktion ab.**

Alle Heimatschutzabteilungen haben sofort geschlossen in ihre Heimatgemeinden abzurücken. Gleichzeitig teile ich mit, daß ich meine Führerstelle dem Heimatschutz zurückgebe. Bundesstabsleiter Rauther hat seine Funktionen im Heimatschutz ebenfalls niedergelegt.

Der Heimwehrführer Fürst Starhemberg, der verhaftet wurde.

### Ein Aufruf der österreichischen Bundesregierung.

Die österreichische Bundesregierung ließ einen Anschlag anbringen, in dem es u. a. heißt:

„In einer Stunde der schwersten Not unseres Vaterlandes hat ein kleiner Bruchteil von Bundesbrüdern, jeder Verantwortung bar und gewissenlos, unsere österreichische Heimat mit verbrecherischem Leichtsinn in eine Lage gebracht, aus der im Innern und in den auswärtigen Beziehungen

**unsagbare Gefahren**

hätten entstehen können. Es obliegt dem ganzen Volke, dieser Gefahr mit allen gesetzlichen Mitteln und mit der gebotenen Strenge entgegenzutreten. In dieser Schicksalsstunde ist es ein Trost, daß der Bundesregierung

**erprobte und verläßliche Machtmittel,**

Bundesheer, Polizei und Gendarmerie, zur Verfügung stehen, die vollständig in der Macht der Regierung allen Situationen gewachsen sind. Auch die Bundesbahn, Post, Telegraph, Telephon haben ihre Aufgaben voll erfüllt. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß dank der Pflichttreue aller Staatsorgane und der Gesetzestreue der überwältigenden Mehrheit unserer Mitbürger das Unternehmen auf einen Teil des Bundesgebietes beschränkt und auch dort

**ohne Erfolg geblieben ist.**

Die Bundesregierung wird pflichtgetreu die Schuldtragenden mit der ganzen Strenge des Gesetzes zur Verantwortung ziehen." Die Bundesregierung hat verfügt, daß alle Beamten, die sich an dem Anschlag des Heimatschutzes irgendwie beteiligt haben,

**ihrer Ämter enthoben werden.**

Gegen diese Beamten sollen Disziplinar- oder strafgerichtliche Verfahren eingeleitet werden.

**Über die Ausbreitung des Putsches**

selbst läßt sich folgende Übersicht geben: Sowohl in Innsbruck wie in ganz Tirol herrscht vollständige Ruhe. Auch in Salzburg kam es nur in St. Johann und in kleineren Orten zu Alarmierungen, aber nirgends zu Bewegungen. In Oberösterreich kam es zu einer größeren Aktion, wie gemeldet, in Kirchdorf. In Kärnten und in Vorarlberg haben sich die dortigen Heimwehrformationen dem Putsch überhaupt nicht angeschlossen. Am stärksten war also das Vorgehen der Heimwehr in Obersteiermark, wo die Teilnehmer am Putsch auf 10 000—15 000 Mann geschätzt werden. Dort ist es auch allein zu blutigen Zusammenstößen gekommen.

### Fürst Starhemberg verhaftet.

**Fürst Starhemberg wurde im Eisenbahnzug in der Gegend von Weißenkirchen in Oberösterreich verhaftet. In Graz wurde auch Ingenieur Rauter, der Stabschef Dr. Pfriemers, in seiner Wohnung verhaftet. Dr. Pfriemer selbst konnte bis zur Stunde noch nicht ermittelt werden. Desgleichen wurden in Linz die früheren Generale Puchmeyr und English-Popparich, der Stabschef der Heimwehren in Oberösterreich, festgenommen.**

# Preußische Sparmaßnahmen.

## Was die preußische Sparverordnung bringt.

Auch Änderung des Wahlgesetzes.

**Die preußische Sparnotverordnung, die auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 24. August ergangen ist, gliedert sich in fünf Teile und enthält außerdem Richtlinien für die Festsetzung der Bezüge von Gemeindebeamten.**

Mit der Sparnotverordnung wird gleichzeitig eine Verordnung zur

### Aenderung des Landeswahlgesetzes

veröffentlicht. § 1 dieser Verordnung bestimmt, daß künftig jedem Kreiswahlvorschlage so viele Abgeordnetensitze zugewiesen werden sollen, daß je einer auf 60 000 (an Stelle von 40 000) abgegebenen Stimmen kommt und daß entsprechend auch bei den Wahlkreisvorschlägen und bei den Landeswahlvorschlägen auf 60 000 Reststimmen ein Sitz (an Stelle von 40 000 Reststimmen) entfällt. Die Folge der Heraufsetzung des Wahlkoeffizienten von 40 000 auf 60 000 ist, daß die Zahl der für den neuen Landtag in Frage kommenden

**Abgeordnetensitze herabgesetzt wird.**

Zurzeit verfügt der Preußische Landtag über 450 Abgeordnete. Auf Grund der Neuregelung wird vermieden, daß auch bei einer erheblich stärkeren Wahlbeteiligung die Zahl der gesetzlichen Mitglieder des Landtages vergrößert wird. Auch diese Maßnahme ist als eine Sparmaßnahme gedacht. Auf die letzte Wahlbeteiligung berechnet, würde die Zahl der Mitglieder des Preußischen Landtages nicht mehr 450, sondern 300 betragen.

**Die preußische Sparnotverordnung stellt ein umfangreiches kompliziertes juristisches Dokument von 29 Druckseiten dar. Wir geben im folgenden eine kurze Inhaltsangabe, die jedoch erklärlicherweise nur eine Übersicht über den Umfang der Bestimmungen geben kann.**

### Änderungen von Besoldungsgesetzen.

Kapitel 1 enthält die Änderungen des preußischen Besoldungsgesetzes. Die Vorschriften sehen im wesentlichen eine Kürzung der sogenannten Stellenzulagen vor, die zum Teil recht beträchtlich sind und Kürzungen bis zu einem Drittel vorsehen. Sie werden für die einzelnen Ministerien gesondert festgesetzt. Auch die Dienstbezüge der nichtplanmäßigen Beamten werden entsprechend gekürzt. Kapitel 2 enthält entsprechende Kürzungen der Stellenzulagen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen. Kapitel 3 enthält entsprechende Kürzungen der Dienstbezüge der Lehrer und Lehrerinnen an den Mittelschulen. Die bisherigen Grundgehälter für Mittelschullehrer und -lehrerinnen werden um 300 Mark gekürzt. Kapitel 4 enthält die entsprechenden Kürzungen der Dienstbezüge und Stellenzulagen der Gewerbe- und Handelsschullehrer.

**Die Vorschriften dieses ersten Teiles der Notverordnung treten vom 1. Oktober 1931 ab in Kraft.**

### Sonstige Maßnahmen zur Sicherung der Haushalte.

Kapitel 1 bestimmt, daß die planmäßigen Beamten und Lehrpersonen, soweit sie aufsteigende Gehälter beziehen, die Bezüge derjenigen Dienstaltersstufe, nach der sie im September 1931 besoldet werden, zwei Jahre länger, als in den Vorschriften vorgesehen ist, erhalten sollen. Eine Ausführungsbestimmung regelt Näheres über die Kürzung des Besoldungsdienstalters.

Kapitel 2 enthält Neuregelungen der preußischen Besoldungsvorschriften, wonach u. a. Kinderbeihilfen für Pflegekinder und Enkel vom 1. Oktober 1931 an nicht mehr neu zu bewilligen sind.

Kapitel 3 bestimmt, daß Zulagen nur für Stellen gewährt werden dürfen, die sich durch besondere Verantwortlichkeit oder Schwierigkeit wesentlich herausheben. Bisher gewährte Zulagen sollen nachgeprüft werden. Nebenvergütungen, die den Betrag von 900 Mark im Jahre plus 25 Prozent des darüber hinausgehenden Betrages übersteigen, sind künftig abzuliefern.

Kapitel 4 bestimmt, daß Lehrer in den wissenschaftlichen Hochschulen in Zukunft dem Versorgungsrecht für die unmittelbaren Staatsbeamten unterstehen. Das Gesetz über die Altersgrenze der Hochschullehrer vom März 1930, das bestimmte, daß die Hochschullehrer mit Vollendung des 68. Lebensjahres auszuscheiden hatten, wird aufgehoben. Die Bezüge der zum 1. Oktober 1931 oder zu einem früheren Zeitpunkt von den amtlichen Pflichten entbundenen Hochschullehrern werden um 10 Prozent gekürzt.

Kapitel 5 enthält Änderungen des Polizeibeamtengesetzes.

Kapitel 6 bestimmt, daß die Bezüge von Lehrpersonen an Fachschulen, die von Gemeinden unterhalten werden, sich nach Besoldungsordnung oder Richtlinien regeln, die vom Handelsminister zu erlassen sind.

**Kapitel 7 enthält die Vorschrift, daß Beförderungen bis auf weiteres nicht stattfinden dürfen und daß Versetzungen nur vorgenommen werden dürfen, sofern die Besetzung einer Stelle bei den oberen Instanzen oder bei den leitenden oder Einzelstellen anderer Behörden dies erforderlich macht, oder soweit durch Versetzungen Beamtenstellen eingespart werden.**

Kapitel 8 enthält eine Neuregelung der Beamteneigenschaft, die enger als bisher umgrenzt wird. Beamte mit Ausnahme der richterlichen Beamten und der beamteten Professoren an den wissenschaftlichen Hochschulen sind verpflichtet, jede Planstelle anzunehmen, die ihrer Vorbildung entspricht. Ferner wird bestimmt, daß Lehrer an öffentlichen Schulen von der staatlichen Schulaufsichtsbehörde im Interesse des Dienstes versetzt werden können.

Kapitel 9 mindert die Bezüge sogenannter beurlaubter Beamter in bestimmten Fällen. Kapitel 10 enthält eine Neuregelung der Ruhensvorschriften, die Einsparungen ermöglichen. Kapitel 11 bestimmt, daß die Bezüge der Beamten und Angestellten der Staatstheater ab 1. Oktober 1931 nach einer Besoldungsordnung und Richtsätzen entschädigt werden, die neu zu erlassen sind. Das gleiche gilt für Beamte und Angestellte der Theater- und Orchesterunternehmungen der Gemeinden. Kapitel 12 bestimmt, daß für Angestellte der Finanzminister entsprechende Kürzungen veranlassen kann. Kapitel 13 enthält Kürzungen der bisher gewährten Reisekostenzuschüsse.

Kapitel 14 bestimmt, daß die gesetzlichen Pfarrerbesoldungszuschüsse an die öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaften in dem Maße gekürzt werden, als die Anpassung der kirchlichen Besoldungs- und Versorgungsvorschriften für Geistliche und Beamte usw. an die Grundsätze dieser Verordnung eine Ersparnis erbringt oder erbringen würde.

### Ausgleichszulagen.

Es wird bestimmt, daß, soweit die Gesamtbezüge eines verheirateten Beamten mit einem Gesamtdiensteinkommen bis zu 15 000 Rentenmark durch die bisherigen und diese Kürzungsverordnung um mehr als 20 Prozent gesenkt werden, der Beamte eine bestimmte Ausgleichszulage erhält.

### Sonderbestimmungen für Gemeinden und Gemeindeverbände.

Kapitel 1 enthält die Vorschrift, daß die Verwaltungsorgane der Gemeinden und Gemeindeverbände berechtigt sind, alle Maßnahmen zu treffen, die zum Ausgleich der Haushalte der Gemeinden und Gemeindeverbände erforderlich sind. Verträge können hiernach erforderlichenfalls mit halbmonatiger Frist gekündigt werden. Ausgenommen hiervon sind jedoch Tarifverträge.

Kapitel 2 enthält die Vorschriften bezüglich der Dienstbezüge, Wartegehälter und Ruhegehälter der Beamten, der Gemeinden und Gemeindeverbände und die Versorgung von deren Hinterbliebenen. **Die Gemeinden und Gemeindeverbände werden verpflichtet, die Dienstbezüge der hauptamtlich angestellten Beamten, deren Wartegeld und Ruhegehalt sowie die Versorgung der Hinterbliebenen so zu regeln, daß die Regelung den für die Staatsbeamten geltenden Grundsätzen entspricht und die Bezüge in keinem Falle höher liegen als die Bezüge gleich zu bewertender Staatsbeamter.**

Gebührenabgabe der Notare. Notare werden hiernach künftig verpflichtet, einen Teil der von ihnen für Notariatsgeschäfte vereinnahmten Vergütung an die Staatskasse abzuliefern. Dies wird dann im einzelnen festgesetzt.

Als Anlage zum vierten Teil werden sodann die Richtlinien für die

### Festsetzung der Bezüge der Gemeindebeamten

gegeben. Die Richtlinien sehen folgendes vor: A. Stadtgemeinde Berlin. Das Grundgehalt des Oberbürgermeisters darf künftig den Betrag von 30 000 Mark, das Grundgehalt der Bürgermeister und Stadtkämmerer den Betrag von 22 000 Mark, das Grundgehalt der Stadträte 16 000 Mark nicht überschreiten. Bei den Bezirksämtern darf das Grundgehalt des Bürgermeisters 16 000 Mark, das der Stadträte 14 000 Mark nicht überschreiten.

**Städte.**

Es gelten künftig folgende Höchstsätze: 1. Städte von 400 000 bis 1 Million Einwohner: Bürgermeister 18 000 bis 24 000 Mark, zweite Bürgermeister 15 000 bis 17 000 Mark, Stadträte 12 600 Mark.

2. Städte von 100 000 bis 400 000 Einwohner: Oberbürgermeister 15 000 bis 18 000 Mark, zweite Bürgermeister 13 000 bis 14 000 Mark, Stadträte nicht mehr als 10 600 Mark.

3. Städte von 50 000 bis 100 000 Einwohner: Oberbürgermeister 15 000 Mark, zweite Bürgermeister 13 000 Mark, Stadträte 8400 Mark.

4. Städte von 30 000 bis 50 000 Einwohner und kreisfreie Städte: Oberbürgermeister 14 000 Mark, zweite Bürgermeister 10 600 Mark, Stadträte 8400 Mark.

5. Kreisangehörige Städte von 10 000 bis 30 000 Einwohner: Bürgermeister 12 600, zweite Bürgermeister 8400 Mark, Stadträte 8400 Mark.

6. Städte von 2500 bis 10 000 Einwohner: Bürgermeister 8400 Mark.

7. Städte unter 2500 Einwohner: Bürgermeister 5000 Mark.

**Ämter und Landgemeinden.**

Bürgermeister und beigeordnete Ämter in der Rheinprovinz und in Westfalen dürfen keine höhere Besoldung erhalten als die entsprechenden städtischen Beamten in den entsprechenden Gruppen. Das gleiche gilt für die hauptamtsbesoldeten Vorstandsbeamten der Landgemeinden.

**Provinzen.**

1. Provinzen mit mehr als 4 Millionen Einwohnern: Landeshauptleute dürfen nicht mehr als 24 000 Mark, Landesräte nicht mehr als 12 600 Mark erhalten.

2. Provinzen mit weniger als 4 Millionen Einwohnern: Landeshauptleute dürfen hier nicht mehr als 24 000 Mark, Landesräte nicht mehr als 10 600 Mark erhalten.

## Dr. Curtius in Genf.

Als letzter Redner nahm in der Generaldebatte des Völkerbundes Reichsaußenminister Dr. Curtius das Wort. Dr. Curtius wandte sich den wirtschaftlichen Notfragen der Gegenwart zu, an denen tags zuvor Briand fast achtlos vorüberging. Die letzte Hoffnung, der „Prüfstein“ sei, ob nun wenigstens der Europa-Ausschuß die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker bringen könne. Diese hänge aber wieder, wenn sie wirklich zum Erfolg führen solle, von einer endgültigen Regelung der Schulden „politischen Charakters“ ab, die nicht nur zur Zerrüttung der weltwirtschaftlichen Beziehungen, sondern geradeswegs schon zu einer Gefährdung der Goldwährung geführt hat. Dieses internationale Schuldenproblem „erfordert eine Gesamtleistung, die der Krise wirklich ein Ende macht“ und sofort und entschlossen in Angriff genommen werden müsse. Voraussetzung dabei freilich ist das endliche Wiederherstellen eines gegenseitigen internationalen Vertrauens auf dem Boden einer gegenseitigen verständnisvollen Anerkennung der Interessen und Auffassungen.

## Das Winternotprogramm.

**Abschließende Beratung des Reichskabinetts.**

Das Reichskabinett tagte unter Vorsitz des Kanzlers, um über das wirtschaftliche Winternotprogramm zu beraten.

Es wurde zunächst der allgemeine Rahmen besprochen, der möglichst das ganze Winternotprogramm enthalten soll. Ferner wurde beraten, ob der gesamte Komplex der Notverordnungen als Ganzes veröffentlicht werden soll oder ob mit Rücksicht auf die preußischen Notverordnungen die entsprechenden Notverordnungen der Reichsregierung jeweils gleichzeitig bekanntgegeben werden. Dies bezieht sich namentlich auf die Verordnungen, die die Beamten betreffen. Es soll bei den einzelnen Beamtenkategorien die Beförderung gemäß dem Dienstalter nicht unterbrochen werden, ohne daß damit aber ein Aufrücken in die nächst höhere Gehaltsstufe für die nächsten zwei Jahre verbunden ist. Dann wird in Erwägung gezogen eine Herabsetzung der Beamtenpensionen von 80 auf 70 Prozent und eine Kürzung der Höchstpensionen.

Ferner sind für das Programm vorgesehen die Bankenaufsicht und die Arbeitslosensiedlung sowie eingreifende Änderungen in der gesamten Arbeitslosen- und Wohlfahrtsfürsorge.

## Gandhi der Aszet.

**Wie der Mahatma in London einzog.**

„Mahatma“ Gandhi, der berühmte indische Büßer und Enthaltsamkeitsapostel, hat bei seiner Ankunft in London nicht geringstes Aufsehen erregt. Mehrere Engländerinnen hatten zu Ehren des Inders indische Kleidung angelegt. Frau Naidu und andere Inderinnen trugen golddurchwirkte Gewänder und reichen Diamantenschmuck. Lauter Beifall und Heilrufe der Inder empfingen Gandhi

**im Hause der Quäker,**

wo ein großer Empfang stattfand, als er in weißem Lendentuch und Mantel, mit nackten Beinen in Begleitung seiner Freunde (darunter des Dekans von Canterbury, sowie der von ihm unzertrennlichen Miß Sfade, der Tochter eines englischen Admirals) den Saal betrat. Entsprechend den Gewohnheiten der Quäker wurde die Versammlung mit einem Schweigen von mehreren Minuten eröffnet.

Gandhi entschuldigte sich in einer Ansprache, daß er sitzend sprechen müsse, weil er nicht die körperliche Kraft besitze, im Stehen zu sprechen. Er legte dann dar, wie er in den letzten vierzig Jahren die indische nationalistische Bewegung mit friedlichen Mitteln aufgebaut habe. Er kämpfe im Namen von Millionen Menschen für die Freiheit Indiens. Nach seiner oft durch stürmischen Beifall unterbrochenen Rede fuhr der „Mahatma“ nach dem östlichen Teile von London, wo er in einem Siedlungshause in einem kleinen Zimmer Wohnung genommen hat.

**Besuch bei Macdonald.**

Am Sonntag abend hatte Gandhi eine lange Unterredung mit Macdonald. Er betonte dabei, daß er willens sei, die Verhandlungen fortzusetzen, wenn die englische Regierung bereit sei, die grundsätzlichen Fragen zu besprechen, wie sie vom Allindischen Kongreß festgelegt seien. Andernfalls hätte es überhaupt keinen Zweck, in Erörterungen einzutreten. Vor dem Besuch hatte der Inder

**im Rundfunk**

zu den Amerikanern gesprochen. Die Rundfunkbehörden mußten zehn Minuten auf ihn warten, weil er sein Abendbrot noch nicht beendet hatte. Gandhi schlief die ersten Nächte in London in Wolldecken gehüllt auf dem Zementboden seines Kämmerchens.

## Fünfjähriger Flottenbaufeiertag.

**Hoover-Stimson-Konferenz über Borahs Vorschlag.**

Senator Borahs Vorschlag, einen fünfjährigen Flottenbaufeiertag durchzuführen, hat in der gesamten Öffentlichkeit Washingtons riesiges Aufsehen erregt. Zwischen Hoover und Stimson fand eine Besprechung darüber statt. Stimson unterzieht Borahs Vorschlag einer eingehenden und ernstlichen Prüfung. Senator Brookhart, der bekannte Gegner der Reparationsleistungen, kündigt bereits an, daß der Kongreß sämtliche neuen Flottenbauforderungen ablehnen wird. Selbst höchste Verwaltungskreise bringen ihre vollste Sympathie gegenüber Borahs Ideen zum Ausdruck.

In der Bundeshauptstadt wird allgemein angenommen, daß noch vor dem offiziellen Beginn der Abrüstungskonferenz irgendein Vorschlag, der dem Borah-Plan ähneln soll, den Mächten vorgelegt werden wird, wobei Amerika es wahrscheinlich einem anderen Lande nahelegen wird, diesen Vorschlag herauszubringen. In dem Präsidenten nahestehenden Kreisen wird erneut darauf hingewiesen, daß Frankreich immer wieder die Hauptschwierigkeit bei der Lösung der Abrüstungsfrage darstellt.

## 18 Millionen Dollar Rückzahlungen.

Für beschlagnahmtes deutsches Eigentum in U. S. A.

**Aus Washington wird gemeldet: Das Staatsdepartement kündigt die Auszahlung von 18 Millionen Dollar auf Grund des Abkommens über die Rückzahlung für beschlagnahmtes Eigentum an Deutschland an. Die Einkassierung von Gegenansprüchen in Höhe von 9 Millionen Dollar ist von der amerikanischen Regierung auf unbestimmte Zeit ausgesetzt worden, um französischen Protesten vorzubeugen.**

# Furchtbares Eisenbahnattentat in Ungarn.

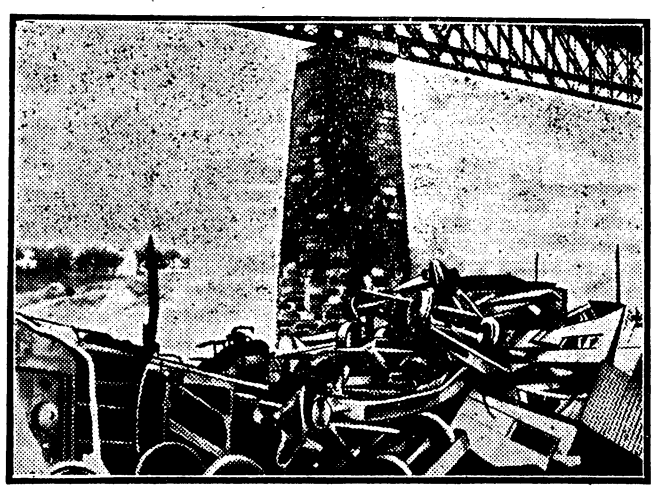
Über 20 Todesopfer. — Ein zweiter Anschlag verhütet.

**Auf den internationalen D-Zug Budapest—Wien—Paris—Ostende wurde in der Nacht ein Sprengstoffanschlag verübt. Als der Schnellzug den eine tiefe Schlucht überbrückenden Viadukt bei Bia-Torbagy (etwa 30 Kilometer von Budapest) erreichte, erfolgte eine heftige Sprengung, durch die der Brückenkopf des 60 Meter langen Viadukts einstürzte. Die Maschine und die folgenden sechs Wagen stürzten 24 Meter in die Tiefe. Zunächst konnten 19 Todesopfer geborgen werden. Fünf bis sechs Tote sollen noch unter den Trümmern liegen. Die Zahl der Verletzten beträgt 18. Ihre Verletzungen sind zum größten Teil schwer.**

**Bei der Untersuchung des Parallelgleises, das über einen Sonderviadukt führt, stellte es sich heraus, daß auch hier eine Bombe gelegt worden war, die unversehrt aufgefunden wurde. Der wenig später aus Wien fällige Orient-Expreß konnte rechtzeitig angehalten werden, so daß dadurch ein zweites Unglück von ungeheurem Ausmaß vermieden wurde.**

**Ein furchtbares Bild der Zerstörung.**

Die Unglücksstätte am Eisenbahnviadukt bei Bia-Torbagy bietet ein furchtbares Bild der Zerstörung. Die Lokomotive und einer der abgestürzten Wagen haben sich tief in die Erde eingebohrt. Es war ein besonders glücklicher Zufall, daß der Zug nur wenig besetzt war. Bei dem Unglück stürzte einer der Passagiere, Graf Palffy, aus dem Zuge, ohne jedoch ernstlich verletzt zu werden. Er lief sofort in das nächste Dorf und holte die erste Hilfe herbei. An der Unglücksstätte wurde ein Zettel gefunden, der wie folgt beschrieben war: „Wenn der kapitalistische Staat uns kein Brot gibt, verschaffen wir es uns anders. Sprengstoffe und Benzin haben wir genug.“ Nach einer ergänzenden Mitteilung war die Höllenmaschine mit einer Taschenlampenbatterie tschechischer Herkunft verbunden.



Die Wirkung der Höllenmaschine.
Der in die Tiefe gestürzte Expreß Budapest—Wien.

Spuren, die nach Deutschland weisen.

**Die Zahl der Todesopfer der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe von Bia Torbagy in Ungarn hat sich auf 25 erhöht. Unter den Trümmern wurde nach den Aufräumungsarbeiten die Leiche eines Schaffners gefunden. Im Budapester Krankenhause starb der 27jährige Londoner Kaufmann Harry Clements. Er war nach Budapest gereist, um seine Braut nach London zu bringen und dort seinen Eltern vorzustellen. Sie standen im Korridor, als der Zug abstürzte. Die Braut ist am Leben geblieben, doch ist einer ihrer Füße zerquetscht. Von den 25 Toten sind 23 identifiziert, während die Personalien einer Frau und ihres Kindes noch nicht festgestellt sind.**

Trotz eifrigster Arbeit der ungarischen Polizeibehörde ist es bisher nicht gelungen, sichere Spuren von den Attentätern zu entdecken. Von großer Wichtigkeit sind jedoch zwei Spuren, die vielleicht zur Aufklärung des unerhörten Verbrechens führen könnten. Bei der Inhaberin eines in einer Vorstadt von Budapest gelegenen Tabakladens (Trafik) erschien mehrere Stunden vor dem Attentat eine junge Frau und fragte nach Zeitungen, in denen etwas „über die Katastrophe von Bia Torbagy“ zu lesen sei. Die Trafikantin konnte in den Zeitungen nichts über eine Katastrophe finden. Da sie sich jedoch mit der jungen Frau eine Zeitlang unterhalten hat, war sie in der Lage, der Polizei eine ziemlich genaue Beschreibung der Kundin zu geben. Die zweite Spur

**weist ins Ausland.**

Der Stationschef einer ungarischen Station soll schon um 11 Uhr nachts von London und von Kopenhagen aus angerufen und in deutscher Sprache gefragt worden sein, ob auf den ungarischen Eisenbahnen alles in Ordnung sei. Auf die Rückfrage warum sie dieses wissen wollten, sollten beide Frager erklärt haben, daß sie ihren Reiseplan nach der Antwort des Stationsvorstehers richten wollten.

### Das Material der Höllenmaschine deutschen Ursprungs?

**Daß Deutsche an dem Attentat irgendwie beteiligt gewesen sein könnten, läßt sich daraus schließen, daß das zur Herstellung der Höllenmaschine verwendete Material zum Teil deutschen Ursprungs ist. Der Zünder, die Ladung und die Zündschnur der Maschine waren deutsches Material. Die elektrischen Batterien dagegen stammten aus Polen und aus England. Es ließe sich daraus folgern, daß das Attentat von einer internationalen Verbrecherbande verübt worden ist. Natürlich wird auch auffallende Ähnlichkeit zwischen dem ungarischen Attentat und dem Sprengstoffattentat, das vor mehreren Wochen bei Jüterbog verursacht worden ist, hingewiesen, die Budapester Polizei hat**

15 verdächtige Personen,

**die sich in der letzten Zeit an verschiedenen kommunistischen Bewegungen beteiligt hatten, festgenommen. Besonders verdächtigt ist ein kommunistischer Buchdrucker, der vor einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung alle seine Briefschaften verbrannt hat.**

## Absturz der französischen Flieger Doret und Le Brix.

**Zwei Todesopfer wegen der Coty-Reklame.**

**Im Zusammenhang mit dem Absturz der drei französischen Flieger Doret, Le Brix und Mesmin an den Ausläufern des Urals, wobei Le Brix und der Techniker Mesmin den Tod fanden, richten die linksgerichteten Blätter gegen den chauvinistischen Parfumfabrikanten und Zeitungsverleger Coty scharfe Angriffe und machen ihn für die Katastrophe direkt verantwortlich, da er nur aus Reklamesucht gehandelt und den Flug, den er finanzierte, ungenügend vorbereitet habe. Der Präsident der Internationalen Luftfahrtgesellschaft, Vicomte de Sibur, hat sich sofort bereit erklärt, an die Unfallstelle zu fliegen, um dem geretteten Doret die nötige Hilfe zu leisten. Er ist bereits von Le Bourget über Berlin nach Ufa abgeflogen.**

## Vier Todesopfer.

Schwere Unfälle bei einem französischen Automobilrennen.

**Bei einem Automobilrennen in Pont a Marcq raste ein Wagen in die Zuschauermenge, wobei drei Personen getötet und 13 zum Teil schwer verletzt wurden.**

Ein zweites Unglück ereignete sich bei dem gleichen Rennen, als einer der Rennwagen zum Tanken Halt gemacht hatte. Ein anderer noch im Rennen befindlicher Wagen fuhr auf den haltenden auf, wodurch dieser Feuer fing. Dabei wurde der Fahrer so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

## Tragisches Ende eines Rekordflugs.

Die französischen Ostasienflieger abgestürzt.

**Amtlich wird aus Moskau mitgeteilt, daß im Gouvernement Ufa das französische Flugzeug „Bindestrich“, mit dem die bekannten Flieger Le Brix und Doret von Paris nach Tokio fliegen wollten, abgestürzt ist. Le Brix und Doret waren sofort tot.**

**Die Gesellschaft Ossoaviachim hat sofort nach Bekanntwerden der Unglücksnachricht eine Abordnung nach dem Unglücksort entsandt, wo festgestellt wurde, daß die Katastrophe auf den Bruch des Propellers und das Versagen des Motors zurückzuführen ist.**

## Illustrationen zur Abrüstungskonferenz.

**Manöverangriff auf Reims.**

Die erste Phase der großen französischen Manöver in der Gegend von Reims ist beendet und die zweite hat begonnen. Diesmal sind die auf das modernste bewaffneten Truppen zu einer großen Armee von etwa 50 000 Mann zusammengestellt worden, denen die Aufgabe zufällt, in einer Front von etwa 30 Kilometern zwischen der Serre und der Aisne von Nordosten nach Südwesten auf Reims zu marschieren, wo sich ein starkes Flugzeuggeschwader und etwa 6000 Mann in Verteidigung befinden. Der Hauptangriff wird am Mittwoch in Gegenwart des französischen Kriegsministers und des Luftfahrtministers stattfinden.

## Wer den Pfennig nicht ehrt...

**Berufsverbandstagungen als Parlamentsersatz.**

Der zwölften westfälischen Beamtentagung in Bielefeld überbrachte Reichsminister Treviranus die Grüße des Reichskanzlers Dr. Brüning, der bedauere, infolge Vortrages beim Reichspräsidenten nicht an der Tagung teilnehmen zu können. Der Kanzler habe darauf hingewiesen, daß er das lebhafte Bedürfnis gehabt habe, gerade der Beamtenschaft Klarheit zu geben, welche Wege er in seiner Politik vor sich sehe. Er halte es für dringend notwendig, nachdem das Parlament vorläufig ausgeschaltet sei, auf den Tagungen der Berufsverbände die Möglichkeit einer Kritik und Gegenkritik über die Maßnahmen der wenigen verantwortlichen Männer aufrechtzuerhalten. Unter Hinweis auf die bevorstehenden neuen Maßnahmen der Regierung, vor die das deutsche Volk gestellt werden müsse, betonte Minister Treviranus, die Regierung sehe es als gegeben an, das Erforderliche auch mit der nötigen Rücksichtslosigkeit durchzuführen, da sie auf die Wohlfahrt der Gesamtheit zu achten und danach zu handeln habe. Treviranus behandelte dann die Ursachen, die zu der heutigen Krise geführt haben, und wies darauf hin, daß die Notverordnungen den Versuch darstellten, über die stärkste Krise hinwegzukommen, um zu einer Reform zu gelangen. Mit leeren Kassen bleibe dies aber eine nicht lösbare Aufgabe. Wenn wir den Anforderungen gerecht werden wollten, müßten wir einschneidend sparsam wirtschaften. Die Frage der Tributzahlungen hielt der Minister für eine geringere Sorge als die um den Bestand des Reiches. Hier gehe jede Kritik fehl. Wir hätten erfahren müssen, daß trotz des Feierjahres die Lasten von Tag zu Tag größer geworden seien. Wenn wir keine neuen Einschränkungen aufkommen lassen wollten, müßten wir äußerst sparsam leben.

Die neue Notverordnung, die in der nächsten Woche, wahrscheinlich am 22. oder 23. September, erscheinen werde, bringe Positives und Negatives gemischt heraus, weil dem deutschen Volke nicht zugemutet werden dürfte, eine Fülle von Sparmaßnahmen über sich ergehen zu sehen, ohne daß die Entlastung gleichzeitig Tatsache werde. Es sei zu fordern, daß die ausländischen Gläubiger zum Stillhalten gezwungen würden. Ferner müßten die Arbeitslosen wieder durch besondere Maßnahmen an die Arbeit gebracht und überschüssige Menschen der Großstadt zurückgesiedelt werden auf das Land. Für diese Arbeiten der Not müsse eine Reihe von Vorschriften, wie die Bauvorschriften, außer Kraft gesetzt werden.

Die Beamtenschaft frage mit Recht, ob ihr nicht Sonderopfer abverlangt würden, die die anderen Stände nicht zu tragen brauchten. Es sei aber ausgeschlossen, die Steuerschraube in Deutschland weiterhin anzuziehen, da das niemals den erwarteten Erfolg einbringen werde. Es müsse vielmehr den Steuerzahlern und Sparern die Möglichkeit gegeben werden, Eigenkapital aufzuspeichern.

**Zum Schluß betonte Treviranus, daß nur der im Strom versinke, der den Mut verliere. Er führte dabei das Beispiel der Rethel-Siedlung bei Bielefeld an und forderte, daß der dort herrschende Pfenniggeist in unserem Volke wieder hochkommen müsse.**

Hundsfelder Stadtblatt.

# Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 16. September 1931.

## Unter Freundinnen.

„Mieken, du kannst dir gar nicht vorstellen, wie verrückt die Männer nach mir sind!"
„Hast recht, Lore, das kann ich wirklich nicht!"

# Spione auf See.

Roman von Edwin Demel.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW. 6.

(2

Kopfzerbrechen verursachte mir nur der Umstand, daß die Unterhaltung russisch, und, der Aussprache nach, auch von Russen geführt worden war. Wir hatten aber, wie ich bestimmt wußte, keine Russen an Bord. Im Speisesaale angelangt, gab ich dann, weil ich damit kein Resultat erzielte, das Nachdenken auf.

Ich kam eben zurecht, um Mr. Hall samt Tochter weggehen zu sehen, was mir natürlich leid tat. Dagegen erfüllte es mich mit heimlicher Genugtuung, als ich sah, wie Miß Alice den ersten Offizier, der sich anzuschließen suchte, ziemlich derb abfallen ließ. Schadenfreude ist ja bekanntlich die reinste Freude!

In bezug auf kulinarische Genüsse huldige ich auf alle Fälle gewissen Grundsätzen. So schmeckt es mir z. B. nicht, wenn ich mit fremden oder gar mir unbekannten Menschen am Tisch sitzen muß. Außerdem stören mich sehr häufig die schlechten Manieren, welche viele Leute, die sich heute zur Gesellschaft rechnen, beim Speisen an den Tag legen. Daher ziehe ich es vor, wo dies nur angängig erscheint, allein zu essen.

Ich hatte mir an Bord der „Loreley", wo sich das machen ließ, stets allein servieren lassen, denn ich fand kein Vergnügen daran, mit den langweiligen Offizieren zusammenzusitzen, die doch von nichts anderem als Weibergeschichten und erlogenen Abenteuern zu erzählen wußten. Ich hatte sogar im Speisesaale einen kleinen Tisch für mich allein in Beschlag genommen. Der Steward, von meinen Wünschen unterrichtet, hielt mir ihn stets frei.

Es wunderte mich daher sehr, als, kaum nachdem ich den Kaffee getrunken, Chuan Li, unser chinesischer Aufwärter, an meinen Tisch kam und noch zwei Kuverts auflegte, wobei er die harmloseste Miene von der Welt aufsteckte.

„Was soll das heißen?" fragte ich ziemlich ärgerlich, denn ich war es nicht gewöhnt, daß man meine Wünsche so wenig respektierte. „Wissen Sie nicht, daß ich allein zu bleiben wünsche?"

„Jawohl, Herr Doktor," erwiderte er mit einer tiefen Verbeugung. „Ich wollte ja auch zuerst bei Ihnen anfragen und habe die Kuverts nur deshalb gleich aufgelegt, um mir einen Weg und die Arbeit zu ersparen. Es hängt ja von Ihnen ab, ob Sie wollen oder nicht."

„Also?"

„Die Sitze sind heute alle belegt und zwei Herren, welche etwas später kamen, lassen Sie daher ersuchen, Ihnen ausnahmsweise an Ihrem Tische Platz zu gewähren."

Ich warf einen Blick ringsumher, wobei ich konstatierte, daß der Saal halb leer war.

„Was Sie da sagen, kann nicht stimmen. Es sind ja weiter keine Leute da."

Der Steward zuckte mit undurchdringlichem Gesichte die Achseln:

„Die Herrschaften kommen wohl erst später. Jedenfalls sind die leeren Plätze gleichfalls belegt."

Ich ärgerte mich, hatte aber keine Veranlassung, das an sich harmlose Verlangen abzuschlagen.

„Na, in drei Teufels Namen bringen Sie die Herren her. Ich hoffe aber, daß mir derartiges nicht wieder vorkommt."

„Gewiß nicht, Herr!"

Die schwarzen Augen leuchteten verschmitzt aus dem gelben Gesicht, das in seiner Unbeweglichkeit einer steinernen Maske glich. Hierauf entfernte er sich, von meinen Blicken gefolgt, mit ziemlicher Schnelligkeit.

Ich aber wandte dann meine Aufmerksamkeit einer zweiten Tasse Kaffee zu, die ich mit Behagen schlürfte.

Der Saal leerte sich, wie ich beobachten konnte, immer mehr, statt daß er sich, wie ich nach den Angaben des Aufwärters erwartete, gefüllt hätte. Die Leute, welche alle die leeren Plätze belegt hatten, wollten sich durchaus nicht zeigen. Ich konnte aber nicht länger meinen Gedanken in dieser Richtung folgen, denn schon wurde meine Aufmerksamkeit von etwas anderem in Anspruch genommen.

Zwei Herren nahmen mit tadellosen Verbeugungen an meinem Tische Platz.

Beide waren —ich kannte sie oberflächlich der Eintragung nach — Franzosen. Der eine, Regnault, ein Großkaufmann aus Marseille, der andere, Pire, ein Rentier aus Paris. Sie stellten sich mir mit vieler Höflichkeit vor. Auch taten sie das mit halblauter, kaum vernehmbarer Stimme und so undeutlich, daß ich sie bestimmt nicht verstanden hätte, wenn sie mir unbekannt gewesen wären. So aber machte das weiter nichts aus, weil ich ohnehin wußte, wer sie waren.

Als Deutscher im allgemeinen und als Mensch im besonderen bin ich kein Freund der Franzosen. Ihre häßlichen Instinkte, sobald ihr eigenes Ich in Betracht kommt, sowie jene schwatzhafte, im persönlichen Umgange geübte Höflichkeit waren mir stets ein Greuel. Demnach erwog ich einen Augenblick lang ganz ernstlich, ob ich nicht etwa den Tisch verlassen sollte. Weniger der Umstand, daß das als Unhöflichkeit hätte ausgelegt werden können, als die vollständige Schweigsamkeit, welche beide betätigten, veranlaßte mich, auf meinem Platze zu bleiben. Auch konnte ich als Angestellter der Schiffahrtsgesellschaft die Passagiere unmöglich so nichtachtend behandeln. Das hätte dem Rufe meiner Brotgeber geschadet. Ich beschloß also, meinen Platz wenigstens so lange zu behaupten, bis ich die dritte Tasse Kaffee geleert hätte, die bereits vor mir stand.

Währenddessen betrachtete ich aufmerksam meine Tischgenossen.

Der Marseiller war groß und stark gebaut, hatte ein blatternarbiges fahles Antlitz, aus dem die dunklen Augen lebhaft hervorglühten. Die kühn geschwungene Nase und das massige Kinn verrieten Charakter und Willensstärke. Der Pariser dagegen war klein und zierlich, mit weichen, fast frauenhaften Zügen und großen, hellen, träumerischen Augen, glich also sehr wenig einem Franzosen aus der Seinemetropole. Beide waren glattrasiert.

Soviel ich mich erinnern konnte, waren sie in Port Said an Bord gekommen.

Dabei entsann ich mich eines Vorfalles, welcher mir damals aufgefallen war:

Bald nach unserer Abfahrt von Rotterdam hatte ich bemerkt, daß Mr. Hall und seine Tochter jedesmal, wenn angelegt wurde, die an Bord kommenden Passagiere mit Aufmerksamkeit und, wie mir schien, mit besonderer Unruhe betrachteten. Als wir nun in Port Said anlegten, wo bloß die beiden Franzosen an Bord kamen, hatten sich Vater und Tochter unweit meines Sitzes, der ich der Quarantäne halber meines Amtes waltete, aufgestellt und wie gewöhnlich das Fallreep beobachtet. Gerade, als die neuen Reisenden das Deck betraten, erlitt Miß Alice einen Ohnmachtsanfall und mußte schleunigst nach unten gebracht werden. Mr. Hall, der gleichfalls recht übel aussah, verbat sich übrigens die Hilfe, welche ich schleunigst anbot, aufs entschiedenste.

Ich glaubte, daß die ungewohnte Hitze dieses Himmelsstriches das Unwohlsein von Vater und Tochter verursacht habe, denn es wehte gerade der Samum von Afrikas Wüsten herüber.

In der Folge bemerkte ich, daß Regnault und Pire wiederholte Versuche machten, sich dem englischen Paare zu nähern und anzuschließen. Zu meiner heimlichen Freude waren aber diese Bemühungen ganz vergebens. Doch war eine spätere Annäherung meines Dafürhaltens nach nicht ausgeschlossen, denn sowohl die beiden Franzosen als auch die Engländer hatten Schanghai als Reiseziel angegeben. Die lange Dauer der Fahrt aber bringt es oft mit sich, daß man vertraut und bekannt wird.

An all das erinnerte ich mich jetzt.

Uebrigens speisten sie, wie ich wahrnahm, keineswegs parvenumäßig, wie ich das ihrem Berufe nach vorausgesetzt hatte, sondern mit dem vollendeten Anstande, wie ihn Leute der besseren Welt haben. Auch ihre Toilette war einwandfrei.

Der Saal hatte sich geleert. Die Passagiere begaben sich in ihre Kajüten oder in das Bibliothek- und Rauchzimmer, die Offiziere aber auf ihre Posten. So beschloß auch ich aufzubrechen und um so mehr, als meine Nachbarn eben ihre Mahlzeit beendeten, weshalb ich befürchtete, durch ihr Geplapper in meiner Beschaulichkeit gestört zu werden. Zudem war meine Tasse leer geworden.

Daher machte ich Miene aufzustehen und klopfte mit dem Fingerknöchel auf den Tisch, um den Steward herzurufen. Das aber schien Regnault zu stören, denn er sprach mich an, aber nicht mehr leise, wie vorhin, sondern laut und vernehmlich:

„Ein schönes Ding, so kräftige Fingerknöchel, nur schade, daß sie stören."

Ich hatte mich eben halb erhoben, ließ mich beim Klange dieser Stimme aber gleich wieder auf den Sitz zurückfallen. Die Ueberraschung war auch wirklich zu groß, denn diese Stimme, nein, ich konnte mich durchaus nicht täuschen, hatte ich heute schon einmal gehört. So schnarrend und selbstbewußt hatte einer der beiden gesprochen, die ich abends belauscht. Das war mir sofort klar.

Wie aber kam es, daß die beiden Franzosen, welche doch ein vollständig einwandfreies Französisch sprachen, auch russisch gleich einem waschechten Petersburger zu debattieren vermochten?

Dieser Gedanke drängte sich mir mit Macht auf, mit solcher Macht, daß ich im ersten Moment ganz die Anzüglichkeit vergaß, die den Sinn seiner Worte ausmachte. Dann aber faßte ich mich schnell. Ich hatte die unklare Empfindung, als sei hier etwas nicht ganz richtig, als sei es notwendig, von meiner Entdeckung nichts zu verraten.

„Wie meinen Sie das?" fragte ich ihn daher ziemlich scharf in seiner Sprache, denn er hatte seine Bemerkung französisch gemacht.

„Verzeihen Sie," gab er sofort höflich zurück, „ich hatte nicht die Absicht, Sie zu verletzen. Meine Bemerkung war von ganz allgemeiner Bedeutung."

Mittlerweile hatte ich mich gefaßt und begnügte mich daher, bloß mit dem Kopfe zu nicken. Dann stand ich aufs neue auf, um wegzugehen und in Ruhe über das nachzudenken, was mir eben aufgefallen war.

Regnault aber schien die Gedanken, welche sich in meinem Hirne kreuzten, halb zu erraten, denn ein dünnes Lächeln spielte um seine Lippen, als er nun fortfuhr:

„Wenn ich nicht irre, hatten wir heute schon das Vergnügen. Oben am Deck. Sie saßen dort in einem Lehnstuhl?"

„Allerdings!" bemerkte ich zögernd und anstandshalber stehenbleibend.

Und nun mischte sich Pire in das Gespräch, dessen Aussprache die Ungewißheit, wenn noch eine solche obwaltet hätte, vollständig zerstreuen mußte. Ich erkannte nämlich die weiche Stimme des zweiten Sprechers von heute abend.

„Ja," sagte er, „Sie machten sich bemerkbar, als wir durch unser Gespräch ihre Ruhe störten. Gestatten Sie, daß wir uns nachträglich entschuldigen?"

„Hat nichts zu sagen," wehrte ich ab. „Von einer Störung kann da wohl keine Rede sein, denn das Deck steht zu jedermanns Verfügung."

Beide beobachteten mich mit merkwürdig lauernden, mir unerklärlichen Blicken, so daß es mir unbehaglich wurde. Dann sagte Regnault:

„Wir sprechen mehrere Sprachen und pflegen uns des öfteren ihrer zu bedienen. Wir unterhielten uns vorhin nicht auf französisch!" Wieder beobachteten die beiden mich lauernd.

„Nein," stimmte ich zu, „das war nicht französisch!"

Sie wechselten einen raschen Blick.

„Wenn man ein unverständliches Gespräch hört, langweilt man sich," meinte Pire mit sonderbar freundlichem Lächeln, indem er mir scharf in die Augen schaute. „Etwas anderes ist es, wenn man ein Gespräch versteht. Dann hört man als unsichtbarer Lauscher oft ganz gerne zu. Da Sie sich aber bemerkbar machten, müssen wir wohl annehmen, daß Sie uns nicht verstanden."

Das war für mich offenbar beleidigend, denn er mutete mir in aller Ruhe die Eigenschaften eines Lauschers zu. Doch hielt ich es für unnütz, darauf einzugehen, denn ich war der Ansicht, daß beide eine Auseinandersetzung gehabt, die nicht für die Ohren Dritter bestimmt gewesen und daß sie deshalb gereizt seien, weil sie nun sicher wußten, daß ich Bruchteile davon aufgefangen hatte.

Diese Erkenntnis bewog mich einerseits, die Beleidigung, welche in Pires Frage lag, zu überhören, andrerseits, dieselbe zu bejahen, worauf ich in ihren Mienen eine sichtliche Erleichterung wahrnahm, die offenbar der Gewißheit entsprang, daß ich sie nicht verstanden hätte.

„Oh," sagte Regnault vergnügt, „es war eine ganz bedeutungslose Unterredung. Verstehen Sie übrigens russisch?"

„Nein", gab ich harmlos zurück, um ihnen jedes Mißtrauen zu benehmen; „doch warum diese Frage?"

„Ich frage nur, weil das beinahe die einzige Weltsprache ist, die wir nicht beherrschen. Man braucht sie auch nur wenig. Spanisch aber verstehen Sie doch?"

„Auch nicht!"

„In dieser Sprache unterhielten wir uns nämlich heute abend. Da können Sie allerdings nichts verstanden haben. Es sollte mich freuen, wenn Sie uns die Störung an Deck und jetzt an der Tafel nicht nachtragen wollten. Oder doch?"

„Keineswegs!"

Und dann setzte ich mich wieder nieder, denn die Ueberraschung war mir abermals in die Beine gefahren. Ich konnte begreifen, daß die beiden Franzosen ein Interesse daran hatten, zu wissen, ob ich ihr intimes Gespräch verstanden. Warum sie mich aber in so haarsträubender Weise belogen, das konnte ich nicht verstehen. Es mußte ihnen doch gleichgültig sein, ob ich wußte, daß sie russisch sprachen oder nicht. Zwei Franzosen, welche russisch sprachen wie ein Russe und dieses Können ohne ersichtlichen Grund verleugneten! Die Sache ging mir im Kopfe herum. Da war etwas faul im Staate Dänemark.

Ich wurde daher plötzlich äußerst wortkarg, so daß es nur noch zu allgemeinen Redensarten kam. Die beiden empfahlen sich denn auch unter vielen Entschuldigungen, um, wie sie sagten, schlafen zu gehen.

Meine Gedanken drehten sich um diese beiden sonderbaren Menschen. Ich konnte keine Erklärung für ihr Verhalten finden, beschloß aber, meine Beobachtungen morgen dem Kapitän zu melden. Das war wohl meine Pflicht. Wer weiß, was wir für Leute an Bord hatten und was sie planten. Ihr Gespräch am Abend ließ die verschiedensten Deutungen zu. Schade, daß ich meine Anwesenheit kundgegeben; ich hätte sonst wohl wissenswerte Dinge in Erfahrung gebracht.

Eben ging Herr Reil, der Vorsteher des Küchenpersonals vorüber. Einem unbestimmten Verdacht nachgebend, rief ich ihn an:

„Sie wissen doch, Herr Reil, daß dieser Tisch für mich reserviert ist?"

„Allerdings!"

„Wieso haben Sie aber dann die Plätze heute derart belegt, daß keiner mehr frei war und ich deshalb in Gesellschaft speisen mußte?"

(Fortsetzung folgt.)

## Vexierbild.

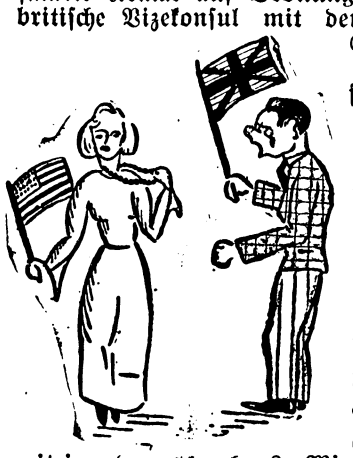
Alle Wetter, ein Straußenei! Wo mag der Vogel sein?

### Auflösung aus voriger Nummer.

Man drehe das Bild herum. Unter dem Stamme des Baumes findet man den Kopf des Reiters und weiter sitzend die Gestalt des Abgeworfenen.

# Von 100 Pfennig bis 1000 Mk

Ob die Eheschließungen zu- oder abnehmen, kann ich nicht genau sagen, da ich die neuesten ehestatistischen Feststellungen noch nicht durchgesehen habe, aber ganz geheuer scheint es mit den Ehedingen nicht mehr zu sein: man erfährt da allerlei Heiratsgeschichten, die einem auf Besinnlichkeit eingestellten Kopf zu denken geben und ein Schütteln selbigen Kopfes zuwege bringen. Oder haben Sie vielleicht schon mal gehört, daß ein amtlich waltender Konsul einen andern amtlich waltenden Konsul als Gattin heimführte? Selbstverständlich ist der eine der beiden Konsuln ein Wesen von weiblicher Art — auf diesen Gedanken werden Sie wahrscheinlich schon von selbst gekommen sein, denn das wäre ja noch schöner, wenn . . .! Also um es kurz zu machen und zu fassen: in Kleinasien unten, dort, wo der smarte Kemal auf Ordnung hält, hat sich kürzlich der britische Vizekonsul mit dem Konsul der Vereinigten Staaten, der eine sehr schöngestaltete Frau und demzufolge eine Die ist, verheiratet. So weit wäre alles rund und nett. Aber es ergeben sich da immerhin ein paar Komplikationen. Es kann ja z. B. vorkommen, daß Amerika eines Tages seine diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien abbricht — na, und was geschieht da mit den miteinander verheirateten Konsuln? Amtlich wären sie dann natürlich feindliche Parteien — aber müssen sie auch den persönlichen Verkehr miteinander abbrechen? Mir dreht sich der Kopf, wenn ich das zu Ende denken soll! Eines Tages nimmt vielleicht Amerika das ganze Tafelgeschirr und wirft es England an den Schädel, oder England schlägt mit der Faust auf den vielleicht gemeinsamen grünen Tisch und schreit: „Was! ein neues Kleid wollen Sie haben? Lassen Sie sich das gefälligst von Hoovern machen!" Das wäre einerseits. Andererseits könnte es geschehen, daß zwar USA. und John Bull staatlich in vollster Eintracht miteinander lebten, ihre Vertreter bei Kemaln unten aber persönlich das große eheliche Zanken miteinander kriegten und vielleicht — nehmen wir mal den günstigsten Fall an — die Ehescheidung zu vollziehen sich anschickten. Ja, wie haben sich nun die dazugehörigen beiden Staaten zu verhalten? Müssen sie auch böse miteinander werden? Denn es könnte doch immerhin vorkommen, daß die zerrütteten Eheleute ihren häuslichen Streit vom Persönlichen ins Amtliche übertrügen und sich gegenseitig Schabernacke spielten, zum Beispiel sich mit hochinteressanten amtlichen Aktenstücken und mit diplomatischen Noten bombardierten! Was sagen Sie nu? Hatte nicht der hochselige Hamlet so furchtbar recht, als er das berühmte Zitat sagte, daß es mehr Dinge gebe, als Ihre geehrte Schulweisheit sich träumen läßt, Herr Meyer?



Und nun kommen wir sofort und ohne jeden logischen Übergang zu einem andern Heiratsproblem, das nicht ganz so schwierig ist und Ihnen entschieden lieblicher eingehen dürfte. Es handelt sich ganz einfach um dieses, ob Sie eventuellen Falles gestatten würden, Herr Meyer, daß Ihr eventuelles Fräulein Braut, falls Sie es eines Tages zum Standesamte zu geleiten gedächten — kommt ja vor, kommt ja tatsächlich vor —, in einem grasgrünen seidenen Pyjama vor dem Standesbeamten erschiene. Täten Sie das, Herr Meyer? Wenn Sie und Sie täten es nicht, dann wären Sie ganz bestimmt nicht geeignet, als modern empfindender Mensch in Amerika drüben zu leben, denn dort tun sie es. In Seattle — sehen Sie gütigst auf Ihrem Handatlas nach, wo das liegt —, in diesem Seattle also, das Sie jetzt gefunden haben, erschien dieser Tage eine ganze komplette Hochzeitsgesellschaft in grünseidenem Pyjama — das heißt natürlich, ein jeder Hochzeitsagent in seinem besonderen — beim Hochzeitsfeste, das Brautpaar voran und dann die Brauteltern und dann die kleinen Mädchen und was sonst noch so zu einer Hochzeit gehört. „In Grün will ich mich kleiden," singt der Dichter, der wahrscheinlich von Natur ein Oberförster war, aber daß er durchweg grünseidene Pyjamas gemeint habe, das sei ferne von der deutschen Lyrik. Aber, wie gesagt, in Amerika drüben machen sie das bereits, und wenn es nicht sofort durch eine Notverordnung inhibiert wird, kriegen wir es eines Tages auch, das grasgrüne Pyjama für Familienfeste — Sie und ich sollen es erleben, Herr Meyer! Und wenn Sie nicht wissen sollten, was ein Pyjama ist, so können Sie mir leid tun, aber ein Schlafanzug bleibt es trotz alledem!

Und weil wir nun schon gerade so schön bei den Hochzeitsgeschichten sind, kann ich Ihnen mitteilen, daß Sie bei den Zulukaffern in Afrika eine richtiggehende Braut auf Raten kriegen können. Ein Geschäftsreisender, der vor kurzem von daselbst zurückgekehrt ist, hat es in einem britischen Blatte kund und zu wissen getan. Es herrscht da bei diesen Zulukaffern eine raffiniert ausgedachte Sitte, die einen soliden Mann um seine gesamten Notgroschen bringen kann, wenn er ins Heiraten gerät. Bei uns im Europäischen ist ja der Vorgang beim Heiraten, wie Sie wissen dürften, dieserma ßen: Sie knüpfen eine weibliche Beziehung an, und wenn Sie dann erkannt haben, daß das Band nicht mehr gelockert werden kann, und im konträren Gegenteil fester geknüpft zu werden erwartet, begeben Sie sich zu den betreffenden Schwiegereltern in spe und fragen neckisch aber bestimmt: „Na, wieviel kriegt sie denn mit, die Liselotte?" Und dann schließen Sie das Geschäft ordnungsmäßig ab mit Rabatt, Diskont und Verzugszinsen. Und nun versuchen Sie das mal bei den afrikanischen Kaffern, Herr Meyer — ein schwiegervätterlicher Stoß mit der Lamäng, und Sie liegen draußen vor der Türe der Kralhütte, wie in den afrikanischen Großstädten die Wolkenkratzer heißen. Bei den Zulukaffern ist das nämlich so, daß Sie die Mitgift zu bezahlen haben, sei es in Ziegen, sei es in Ochsen, sei es in Schildkrötenbraten oder in irgendeinem anderen Getier. Aber, wie gesagt, das Heiraten wird Ihnen bedeutend erleichtert dadurch, daß Sie die gesamte Mitgift ratenweise abtragen können. Sie können z. B. einen Ochsen auf Jahre hinaus strecken, und wenn Sie selbst kein Rindvieh sind, bleiben Sie die letzten Raten schuldig, und das schlimmste, was Ihnen passieren kann, ist das, daß die Herren Schwiegereltern ihr Kind, was nunmehr Ihre rechtmäßig angetraute Gattin ist, wieder zurückhaben wollen... Nun schön, dann geben Sie sie eben in Zahlung! Und wenn ich es rein menschlich erwäge und überlege, so weiß ich wirklich nicht, ob ich nicht lieber eine kaffeebraune Kaffernbraut auf Ochsenbratenraten heimführte als eine zwar lilienweiße, aber im Grunde des Herzens und der Gesinnung verkafferte Yankeedoodlemaid im grünseidenen Straßenpyjama. Einen Konsul aber möchte ich schon garnicht heiraten — Ehe und Politik kombiniert, das ist zuviel auf einmal!

Jokus.

---

# Stadt oder Land?

**Die Sterblichkeit in den ländlichen Gebieten.**

Die Monatsberichte des Völkerbundes veröffentlichen in ihren letzten beiden Nummern einen Überblick über die Sterblichkeit in den ländlichen Gebieten Europas. Bei den Zahlen wird ein Vergleich angestrebt zwischen der Sterblichkeit auf dem Lande und in der Stadt, wobei das Zahlenmaterial weitgehend unterteilt wird in die verschiedenen Altersgruppen und Geschlechter. Das Ergebnis dieser Statistik ist nach verschiedenen Richtungen hin interessant. Die außerordentlich starke Entwicklung der Städte in einem großen Teil Europas seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte einen sehr ernsten Fortzug ländlicher Bevölkerung zur Folge. Besonders stark ist bei dieser Auswanderung nach den Städten der Einfluß auch der jungen Mädchen, die in großer Anzahl Anstellungen als Dienstmädchen fanden. Inzwischen ist die natürliche Vermehrung zurückgegangen, und ein Stillstand in der Bevölkerungsbewegung zum Teil eingetreten. Bei dem Vergleich der Sterblichkeit der Kinder war früher die Sterblichkeit in Städten größer als auf dem Lande. Jetzt zeigt sich in den ländlichen Bezirken Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Finnlands und seit dem letzten Monat auch Englands eine stärkere Sterblichkeit der Jugend auf dem Lande als in der Stadt. Die Sterbetafeln der Stadt sind höher nach dem 50. Lebensjahr, während für die Jugend im Gegenteil die gesundheitliche Lage auf dem Lande in den meisten Fällen ungünstiger ist. Die Lage für die jungen Frauen ist in den ländlichen Gebieten durchaus verschieden, im wesentlichen aber ungünstiger. Das liegt aller Wahrscheinlichkeit nach an der schweren physischen Arbeit, die die Frau auf dem Lande zu leisten hat, und, da besonders auffallend die erhöhte Sterblichkeit in den Fortpflanzungsjahren ist, auch der weniger ausreichenden Pflege, die während des Wochenbettes für die Frauen erfolgt. Die Gesundheitslage der jungen Frauen in den ländlichen Gebieten zeigt durchaus einen ungünstigen Einfluß für die Vermehrung. Die Sterblichkeit an Tuberkulose ist im allgemeinen bei den jungen Frauen der ländlichen Gebiete größer als bei denen der Städte. Grippe, Bronchitis und Lungenentzündung zeigen im allgemeinen mehr Todesfälle auf dem Lande als in städtischen Bezirken. Die Ziffern über die Sterblichkeit an Epidemien in der Kindheit schwanken. Sie zeigen in einzelnen Fällen mehr Gefährdungen in der Stadt, in anderen stärkere Gefährdung auf dem Lande.

---

# Die deutsche Seefischereiflotte.

**Fangergebnisse auf See und an der Küste.**

Im Anfang des Jahres 1931 bestand die deutsche Fischerflotte aus rund 360 Hochseefischdampfern; 133 Fahrzeugen der Großen Heringsfischerei, 123 Hochseemotorkuttern und rund 12 000 Küstenfischerfahrzeugen, von denen 2000 auf die Nordseeküste und etwa 10 000 auf die Ostseeküste und Haffe zu rechnen sind. Mit dieser Flotte wurde im Jahre 1930 ein Fangergebnis in Höhe von etwa 314 Millionen Kilogramm Fische in einem Wert von 77,4 Millionen Mark erzielt. Dieses Fangergebnis bedeutet eine erhebliche mengenmäßige Steigerung gegenüber dem Ergebnis des Vorjahres. Jedoch ist infolge der sinkenden Fischpreise der wertmäßige Ertrag um mehrere Millionen Mark niedriger. Die hier wiedergegebenen Fangergebnisse wurden in deutschen Häfen gelandet. Es kommt aber im Jahre 1930 noch eine Menge von 54,3 Millionen Kilogramm im Werte von 8,4 Millionen Mark zu dieser Menge hinzu, die von deutschen Fischdampfern in ausländischen Häfen, und zwar hauptsächlich in Großbritannien und Holland, gelandet wurden.

Trotz dieser riesigen Mengen der von der deutschen Hochsee- und Küstenfischerei an den deutschen Markt gelieferten Seefische haben wir in den letzten Jahren noch einmal fast die gleiche Menge von frischen und zubereiteten Seefischen eingeführt. Wenn auch die Einfuhr im Jahre 1930 um etwa 14 Millionen Kilogramm und wertmäßig um 2 Millionen Mark zurückgegangen ist, so übersteigt der Wert des Einfuhrüberschusses mit 110 Millionen Mark doch um fast 50 Prozent den Wert des deutschen jährlichen Fangergebnisses an Seefischen.

Betrachtet man den Anteil, den die einzelnen deutschen Fischereiarten am Gesamtfangergebnis haben, so zeigt sich, in wie überwiegendem Maße die 360 Hochseefischdampfer an der deutschen Marktbelieferung mit Fischen beteiligt sind, während alle anderen Fischereiarten außerordentlich zurücktreten. So werden von 12 000 Küstenfahrzeugen nur rund 58 Millionen Kilogramm in einem Gesamtwert von 15,3 Millionen Mark gefangen. Für die Ostsee kommt hierbei je Küstenfischerfahrzeug bei den außerordentlich niedrigen Fischpreisen in der Nachkriegszeit nur ein Ertragswert von rund 1200 Mark jährlich (!) heraus.

---

# Die Schleuderpost.

**Ein neuer Rekord des Schleuderflugzeugs.**

Die Deutsche Lufthansabesatzung, Flugzeugführer Blankenburg und Flugzeugfunker Kirchhoff, hat bei dem letzten Start der Schleuderflugzeuge von Bord des Norddeutschen Lloyddampfers „Europa" am 8. September eine besondere Leistung vollbracht. Während die letzten Starts durchschnittlich 1100 Kilometer vor Newyork erfolgten, wurde diesmal der Start etwa in 2200 Kilometer Luftlinienentfernung von Newyork vorgenommen. Um diese außergewöhnliche Leistung zu erzielen, wurde von Flugzeugführer Blankenburg eine Landung zum Tanken im Norden von Neuschottland bei Sydney ausgeführt. Der Start des Schleuderflugzeuges von Bord der „Europa" wurde um 11 Uhr vorgenommen, der Weiterstart von Sydney um 22 Uhr. Das Eintreffen in Newyork und die Postabgabe erfolgten am frühen Morgen. Die zurückgelegte Strecke beträgt mit dem Umweg über Neuschottland 2600 Kilometer. Die hierdurch erzielte große Beschleunigung der Postbeförderung wird noch durch das Nachbringen der Post nach Cherbourg im Lufthansaflugzeug um einen weiteren Tag vergrößert. Bei diesem Schleuderflug, dem 25. in diesem Jahre auf dem Nordatlantik, handelt es sich insbesondere um die Erkundung der meteorologischen Verhältnisse der Strecke über Neuschottland für die weitere Ausgestaltung des Nordatlantikflugdienstes.

**Ein voll besetzter Straßenbahnwagen in Brand geraten.**

London. In Ontario (Kanada) stürzte ein mit 75 Ausflüglern besetzter Straßenbahnwagen in einer Kurve um und stand bald darauf in hellen Flammen. Aus dem Innern des Wagens konnten sämtliche Personen, allerdings mit mehr oder weniger schweren Brandwunden gerettet werden.

# Programm der schlesischen Sender

**Breslau Welle 325** — **Gleiwitz Welle 253,4**

**Vortragswoche vom 13. bis 19. September 1931**

**Gleichbleibendes Wochentagsprogramm.** 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.50 Werbedienst mit Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftl. Preisbericht, Börse, Presse.

**Mittwoch, den 16. September**

**Programm des Zwischensenders Gleiwitz.**

12.10 Aus Gleiwitz: Für den Landwirt: Winterweizen-Anbau.
15.20 Aus Breslau: Elternstunde.
16.00 E. Cohn-Strumpfner: Der letzte Ausweg.
16.20 Aus dem „Theater-Kaffee": Unterhaltungs- und Tanzmusik der Kapelle Karl Lehner.
17.00 Der Oberschlesier im September.
17.20 Konrad Kwiske: Lieder zur Laute.
17.50 Flötenkonzert
18.20 Momentbilder vom Tage.
18.30 Schlagzeile, Leitartikel, Roman!
18.55 Der deutsche Osten. Landesrat Franz Ehrhardt.
19.20 Aus Breslau: Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle.
19.55 Wiederholung der Wettervorhersage.
20.00 Aus den Memoiren eines Grammophons.
21.00 Abendberichte.
21.10 Aus alten Operetten.
22.10 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.40 Beseitigung von Rundfunkstörungen.
23.00 Aus Berlin: Tanzmusik.
0.30 Funkstille.

**Donnerstag, den 17. September**

9.10 Aus Leipzig: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender: Großstadt und Staat.
12.10 Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß!
15.20 Kinderfunk: Wenn ich mal Lehrer wär'! . . .
15.45 Das Buch des Tages: Die Kultur in der öffentlichen Meinung. Lic. Ernst Moering.
16.00 Aus der Sandkirche in Breslau: Orgelkonzert.
16.30 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
17.15 Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Rechtsprechung und öffentliche Meinung.
17.45 Das wird Sie interessieren!
18.00 Aktuelle Themen der öffentlichen Meinung.
18.25 Stunde der Arbeit, Hermann Fuhrmann.
18.50 Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle.
20.00 Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Die öffentliche Meinung und ihre Mächte.
20.30 Aus Genf: Fidelio.
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.15 Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende".
22.25 Kabarett auf Schallplatten.
23.30 Funkstille.

**Freitag, den 18. September.**

15.20 Stunde der Frau: Die Frau als Erzieherin.
15.45 Das Buch des Tages: Der Rückblick.
16.00 Kleines Konzert.
16.40 Aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik des Schwarz-Weiß-Orchesters.
17.15 Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Sensations-Schlagzeile, Erich Landsberg.
17.40 Der Rundfunk und die öffentliche Meinung.
18.05 Nachwuchs: Prosa von Georg Brendl.
18.35 Die Presse als Ausdruck und Bildner der öffentlichen Meinung, Martin Darge.
19.00 Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend: Schweizer Volksmusik auf Schallplatten.
19.45 Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Deutschland in der Meinung des Auslandes.
20.15 Sag deine Meinung mit Musik.
21.15 Abendberichte.
21.25 Konzert der Schlesischen Philharmonie.
22.30 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.40 Tanzmusik der Funkkapelle.
23.10 Ufa-Theater Breslau: Die Tönende Wochenschau.
0.30 Funkstille.

**Sonnabend, den 19. September**

15.20 Blick auf die Leinwand.
15.45 Das Buch des Tages: Bücher eines Bischofs.
16.15 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
17.15 Berliner Volkshochschüler reisen durch Schlesien.
17.50 Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis. Dr. Bodo Langenstraßen.
18.20 Blick in die Zeit, Dr. Roman Reiße.
18.40 Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle.
19.30 Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Interview mit Pater Schulte.
20.00 Aus Berlin: Populäres Orchesterkonzert.
21.00 Aus Berlin: Abendberichte.
21.10 Aus Berlin: Das Berliner Theaterleben.
22.30 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.45 Aus Berlin: Tanzmusik.
0.30 Funkstille.

# Lokales u. Provinzielles

## Die Prämie.

An das Ende der vielen Mühen, die mit der Ziehungsarbeit verbunden sind, haben die verschiedenen Lotterieverwaltungen, die es in Deutschland gibt, die „Prämie" gesetzt. „Prämie" heißt Belohnung, wonach man folgerichtig meinen könnte, daß jeder, der eine ganze lange Lotterieziehung hindurch ausgeharrt hat, ohne auf sein „Pech" zu schimpfen, am Schlusse der Ziehung belohnt wird — nach dem Dichterworte: wer ausharret wird gekrönt. So ist das aber leider nicht, lieber Leser, denn auch die „Prämie" ist nur die Sache eines einzigen Glücklichen oder günstigen Falles einiger weniger, während wir andern alle das Nachsehen und Weiterschimpfen haben. Warum also „Prämie", wenn nicht jeder von uns den wohlverdienten Lohn empfängt?

Zweimal im Jahre hat man gerechten Anlaß, derartige wehmütige Betrachtungen anzustellen, denn zweimal im Jahre pflegen die großen Lotterieverwaltungen Prämien in die Welt und sie irgend jemand in den Schoß zu werfen. Jetzt war die Reihe, eine Prämie zu spenden, wieder einmal an der Verwaltung der Preußisch-Süddeutschen Lotterie. Auf die Losnummer 272 909 ist sie gefallen und die sie kriegen, leben in Bayern und in Hessen und hatten bis zum Schlußziehungstage wahrscheinlich oder vielmehr ganz sicher auch nicht die Spur einer Ahnung davon, daß sie plötzlich über Nacht sozusagen, reich und glücklich werden könnten.

Aber die Hoffnung, daß sie es werden könnten, den Wunsch, daß sie es werden möchten, hatten sie ganz bestimmt, diese Hoffnnng, die auch wir alle, insofern und insoweit wir zu der großen Gilde der Lotteriespieler gehören, fünf Wochen lang mit uns herumgetragen haben, und die wir nun zu Grabe tragen müssen, da sie uns schmählich zuschanden geworden ist. Was uns aber ganz gewiß nicht hindern wird, sie von neuem aufleben zu lassen, sobald die neue Ziehung fällig sein und die neue Prämie in Aussicht stehen wird.

„Na das nächste Mal!" so lautet unser Selbsttrost in solchen betrüblichen Fällen, und mit diesem „Na das nächste Mal!„ müssen sich auch die anderen, die gleich uns leer ausgegangen sind, zu trösten suchen. Den Siegern im Endkampf um die „Prämie" aber erweisen wir mit einem nassen und einem heiteren Auge — denn man freut sich ja schließlich doch, daß es in dieser trüben Zeit wenigstens ein paar Glückliche gibt — unsere Reverenz!

## Helft Brandstiftungen aufklären!

Die Zeitungen berichten leider fast täglich von Brandstiftungen! Nach den Bestimmungen des geltenden Strafgesetzbuches wird vorsätzliche Brandstiftung mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, in besonders schweren Fällen nicht unter 10 Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. Die abschreckende Wirkung ist aber leider in den letzten Jahren vielfach gemildert worden durch Gnadenmaßnahmen, die dazu angetan waren, den Ernst der Strafandrohung in den Augen der Allgemeinheit abzuschwächen.

Neuerdings wurden sich aber die Gerichte bewußt, daß sie durch strenge Anwendung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches eine wichtige Waffe im Kampfe gegen die Brandstiftung in der Hand haben, und auch die Öffentlichkeit, besonders die Parlamente, traten dafür ein, in der Abwehr der Brandstiftungsgefahr alle strafgesetzliche Tatkraft anzuwenden. Der Brandstifter ist zweifellos ein Feind der Allgemeinheit und damit auch der deutschen Volkswirtschaft. Der Schaden, der durch sein frevelhaftes Tun entsteht, trifft die gesamte Bevölkerung. Daher müssen alle mit größtem Nachdruck dafür sorgen, daß die Brandstifter den Gerichten und einer verdienten Strafe zugeführt werden

### Voraussichtliche Witterung.

Veränderlich, wechselnde Bewölkung mit zeitweiser Aufheiterung.

— **Herbstliche Zeit.** Noch lange vor dem kalendermäßigen Herbstbeginn hat sich bei uns der Herbst eingestellt. Einem verregneten Sommer scheint jetzt ein ebenfalls verregneter Nachsommer folgen zu wollen. Der vielgerühmte Altweibersommer mit seinen zauberhaften Stimmungen konnte sich noch nicht oder doch nur wenige Stunden entfalten. Seit Tagen hängt der Himmel wieder voller schwerer, grauer Regenwolken und wenn schon einmal die Sonne sich durchkämpft, so nur selten oder für kurze Stunden. Was der Sommer, der keiner war, eingeleitet hat, scheint der Herbst übernehmen und fortsetzen zu wollen. Ueber die Felder, Wiesen und Wälder schweben bereits im Morgengrauen die Herbstnebel; wenn der Tag früh versinkt, lagern sie sich wieder über den Gefilden. Da und dort ist bereits der erste Reif gefallen. In den Bergen hat die kühle und feuchte Witterung zu verfrühten Schneefällen geführt. Die Herbstzeitlose verkündet auf grüner Flur schon den Einzug herbstlicher Zeit. Vom unwirschen Aeußeren der Umwelt abgestoßen, flüchten wir uns in die Räume des Hauses zurück und sinnen dem Sommer nach, um den wir diesmal gekommen sind.

— **Verzugszuschläge bei Grundstücksabgaben.** Wer die am 15. September 1931 fällig werdenden Abgaben nicht spätestens an diesem Tage zahlt, muß vom 16. September ab 5 v. H. Verzugszuschläge für jeden angefangenen halben Monat (d. i. ein Zeitraum von 15 Tagen) entrichten. Die Schonfrist von 3 Tagen war nur für die im Monat August fällig gewesenen Zahlungen bewilligt worden; für die im September fällig werdenden wird sie nicht gewährt.

— **Brieftaubenaufstieg.** Der für Sonntag, den 13. d. Mts. angekündete Aufstieg von 500 Brieftauben ging prompt vor sich. Die Tiere, welche von Beuthen O. S. per Bahn nach Hundsfeld gesandt worden waren, wurden kurz nach 8 Uhr vor dem hiesigen Bahnhof in Freiheit gesetzt. Ungeduldig warteten sie auf das Oeffnen der Käfige, als wenn sie wüßten, um was es sich handelt. Ein schöner Anblick war es, als die Tauben in dichten Massen aus den Körben, die zu gleicher Zeit geöffnet wurden, strömten, um sich alsbald hoch in die Lüfte zu erheben. Sie teilten sich in drei Schwärme und umkreisten im großen Bogen lange Zeit Hundsfeld, um immer wieder nach der Stelle des Aufstiegs zurückzukehren. Anscheinend viel es den Tieren schwer, wegen der dicken, nebligen Luft und des gerade zu dieser Zeit einsetzenden Regens, sich zu orientieren. Nach ungefähr einer halben Stunde hatten sie die Richtung gefunden und flogen ihrer Heimat Oberschlesien zu.

— **399 Verkehrsunfälle, sechs Tote, 243 Verletzte im August.** Im August dieses Jahres wurden im Stadtgebiet Breslau 399 Verkehrsunfälle angezeigt. Durch Verkehrsunfälle getötet wurden sechs Personen. Verletzt wurden 243 Personen, davon 89 so schwer, daß sie sofort in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten.

— **Schiedsspruch für das Friseurgewerbe.** Im Tarifstreit des Breslauer Friseurgewerbes wurde ein Schiedsspruch gefällt, nach dem die Lohnsätze in den einzelnen Gruppen um 15 bis 18 Prozent gekürzt werden. Das Lohnabkommen gilt bis zum 31. Dezember 1931. Dieser Schiedsspruch ist von den Arbeitnehmern angenommen, von den Arbeitgebern, die weitergehende Lohnkürzungen verlangt hatten, abgelehnt worden.

— **Wiedereröffnung des Liebich-Theaters.** Das Breslauer Liebich-Theater, das seit einigen Wochen geschlossen ist, wird am 1. Oktober seine Pforten wieder öffnen. Direktor Lesing der schon in früheren Jahren dieses Unternehmen leitete, wird das Theater sowie die Tanzbar übernehmen.

— **Zwangsversteigerung des Lobetheaters.** Am 29. Oktober soll das Breslauer Lobetheater zwangsversteigert werden. Der bisherige Eigentümer ist Theaterdirektor Dr. Loewe, der gleichzeitig Besitzer des Breslauer Schauspielhauses ist. Das Versteigerungsverfahren wird von der Mitteldeutschen Bodenkreditanstalt in Greiz betrieben. Durch die bevorstehende Zwangsversteigerung und einen Besitzwechsel erfährt der Spielplan des Lobetheaters unter Leitung des Intendanten Barnay keinerlei Unterbrechung.

## Die Lage der Oderschiffahrt

Stärkere Niederschläge im ganzen Oder- und Neißegebiet haben die Wasserführung der Oder, nachdem der Pegel bei Ratibor am 12. September bereits wieder auf 1,36 Meter heruntergegangen war, aufgebessert. Der Strom ist weiter vollschiffig. Der Betrieb wird durch einen bei Bartsch gesunkenen Kohlenkahn etwas behindert, auch sind zurzeit durch die Bauten beim neuen Durchstich bei Glogau unvermeidliche kleine Verzögerungen zu verzeichnen, die jedoch in einigen Tagen behoben sein werden. Ueber die Dichte des Verkehrs bei Breslau geben die amtlichen Zahlen Aufschluß: Zu Berg 63 beladene, 55 leere Kähne, zu Tal 1556 beladene und drei leere Kähne. Der Umschlag in den oberen Häfen hat gegen die Vorwoche keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Es wurden umgeschlagen zu Tal in: Coselhafen 34 865 Tonnen einschließlich 1086 Tonnen verschiedene Güter, Oppeln 118 Tonnen verschiedene Güter, Breslau 7399 Tonnen einschließlich 6954 Tonnen verschiedene Güter, Maltsch 6014 Tonnen einschließlich 802 Tonnen verschiedene Güter und 787 Tonnen Steine. In Stettin sind 19 900 Tonnen Erze und Schwefelkiese aus den Seeschiffen gelöscht worden, davon 16 900 Tonnen von der Oderschiffahrt, 3000 Tonnen von der Bahn übernommen; Raum stand hinreichend zur Verfügung. Das übrige Berggeschäft war schwach. Zwei Leerzüge wurden nach der Warthe abgefertigt. Auch in Hamburg war die Geschäftslage für die Oderschiffahrt unverändert still. Die Elbe ist vollschiffig.

## Der Frauenmord in Eichau

In Kunzendorf, Kreis Neurode, wurde ein Mann beim Betteln festgenommen, der zugab, in Eichau gewesen zu sein, und der der gesuchte junge Mann sein sollte, der am Tattage in Eichau gesehen worden ist. Es konnte jedoch festgestellt werden, daß er mit dem gesuchten Manne nicht identisch ist und an dem betreffenden Tage nicht in Eichau war.

Da auf die Ermittlung des beobachteten Mannes großer Wert gelegt wird, wird seine Beschreibung wiederholt: Er war 20 bis 23 Jahre alt, etwa 1,65 Meter groß, von schwächlicher Figur, hatte gerade Haltung, trug dunkelgrauen Anzug mit langer Hose, ohne Weste, dunkle Schiffermütze, schwarze Schuhe und keine Strümpfe. Vermutlich derselbe Mann wurde am Morgen nach der Tat, also am 3. September 1931, gegen 7 Uhr, auf der Chaussee am Südausgang von Friedrichswartha beobachtet.

Die Mordkommission, die zurzeit noch die vorliegenden Spuren prüft und den Bekanntenkreis der Ermordeten zu ermitteln sucht, hat ihren Sitz nach Wartha, „Hotel zum gelben Löwen", Fernsprecher Wartha Nr. 6, verlegt. Nachrichten, welche der Aufklärung des Mordes dienen können, werden dorthin erbeten.

## Schnee und Frost in den schlesischen Bergen

Im schlesischen Hochgebirge über 1000 Meter hat seit Sonntag bereits der Winter seinen Einzug gehalten. Es herrscht Frostwetter, und wiederholt gehen Schneefälle nieder. Wie das Observatorium Breslau-Krietern mitteilt, meldete Montag morgen die Schneekoppe bei minus 3 Grad eine geschlossene Schneedecke, und auf der Reifträgerbaude betrug die Schneehöhe bei minus 2 Grad 3 Zentimeter.

### 83 000 Mark Staatsbeihilfe für den Kreis Sprottau

Auf Grund eines bereits vor Monaten durch die finanziellen Verhältnisse des Kreises notwendig gewordenen Antrages des Kreises auf außerordentliche Finanzhilfe aus § 39 des Preußischen Finanzausgleichsgesetzes und der kürzlich erfolgten persönlichen Rücksprache des Landrats Kranold im Staatsministerium in Berlin ist der Kreisverwaltung eine einmalige außerordentliche Staatsbeihilfe von 83 000 Mark zugesagt worden, die gewährt wird, damit der Kreis seinen dringenden Zinsverpflichtungen für den Monat September hinsichtlich der aufgenommenen Anleihen nachkommen kann. Ein weiterer Zuschuß ist in Aussicht gestellt worden, um die seit Monaten zahlungsunfähige Gemeinde Suckau, die schwerste Einbußen durch Stillegung der dortigen Flachsfabrik erleidet, über Wasser zu halten.

Im Vorjahr mußte der Kreis bereits eine außerordentliche Staatsbeihilfe in Anspruch nehmen. Trotz der erneuten Gewährung wird der diesjährige Fehlbetrag außerordentlich hoch sein; dazu tritt noch ein ungedeckter Fehlbetrag aus dem Vorjahr.

**Görlitz.** Steuerzahlung in Naturalien. Der Kreisausschuß des Landkreises Görlitz beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung auch mit der Frage der Zahlung von Steuern in Naturalien. Wenn auch vorerst über den Gang der Verhandlungen noch Stillschweigen bewahrt wird, so ist doch mit einer positiven Entscheidung des Ausschusses zu rechnen.

**Schweidnitz.** Grober Unfug. Groben Unfug verübten Schüler der hiesigen Landwirtschaftsschule dadurch, daß sie die Büste vom Max-Heinzel-Denkmal herabrissen und nach der Friedrichstraße schleppten. Der Vorgang hatte einen großen Auflauf zur Folge. Vier von den Unfugstiftern wurden festgenommen und gegen zehn Beteiligte Anzeige wegen groben Unfugs und Sachbeschädigung erstattet.

**Freiburg.** 70jähriger Brandstifter. Auf der hiesigen Polizeiwache hat sich der wohnungs- und arbeitslose Korbmacher Karl Kutscherra aus Neisse gestellt mit der Angabe, in der Nähe von Schweidnitz Feuer angelegt zu haben. Kutscherra, der 70 Jahre alt ist, hat 30 Jahre seines Lebens hinter Gefängnismauern verbracht und ist u. a. auch bereits zweimal wegen Brandstiftung vorbestraft. Die Ermittlungen ergaben, daß seine Selbstbezichtigung wahr ist. Er hatte in der Nähe von Säbischdorf einen etwa 1000 Zentner fassenden Strohschober des Rittergutsbesitzers Dr. Groß, Weizenrodau, in Brand gesteckt und war dann geflüchtet. Man hatte ihn bis Schweidnitz verfolgt, dort verlor man aber seine Spur. Bei der Polizei meldete er sich dann als Obdachloser und erhielt die erbetene Unterkunft. Am nächsten Tage wurde er entlassen, kam hierher und meldete sich als Brandstifter, um ins Gefängnis zu kommen.

**Münsterberg.** Diamantene Hochzeit. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten die Eltern des hiesigen Rechtsanwalts Lichtenberg und des Prälaten Kanonikus Lichtenberg in Berlin. Aus diesem Anlaß fand eine kirchliche Einsegnung des Jubelpaares im St.-Georgs-Münster statt.

### Batas erste Fabrik im Bau

Die ersten Spatenstiche für das Fabrikgebäude Batas bei Ottmuth, Kreis Groß-Strehlitz, sind erfolgt. Der Bau soll innerhalb sechs Wochen fertiggestellt sein, da schon im Laufe des November die Produktion aufgenommen werden soll. Die Hoffnungen der Ziegeleibesitzer der Umgegend, durch Batas Baupläne einen großen Absatz zu bekommen, haben insofern eine starke Einschränkung erfahren, als Bata keine Ziegel, sondern Eisenbetonmauerwerk für den ersten Bau verwendet. Um den vertraglichen Verpflichtungen — für eine Ueberschreitung der vorgeschriebenen Bauzeit ist eine Konventionalstrafe vereinbart — nachzukommen, hat die ausführende Gleiwitzer Baufirma die neuesten Maschinen an die Baustelle gebracht, um mit größtmöglicher Beschleunigung arbeiten zu können. Auch dadurch sind die Hoffnungen auf eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarkts zunichte geworden, da die verwandten Maschinen nur eine geringe Anzahl von Arbeitskräften erfordern. Die ursprünglich in Aussicht gestellte Rücksichtnahme auf die oberschlesischen Arbeitsmarktverhältnisse läßt demnach bereits jetzt zu wünschen übrig.

**Beuthen OS.** Zwei schwere Jungen gefaßt. Auf Veranlassung von aufmerksamen Hausbewohnern wurden nachts zwei Männer durch Polizeibeamte überrascht, als sie im Begriff waren, vom Keller eines Gebäudes am Ring in das darüber befindliche Geschäftszimmer des Zigarrengeschäfts Seidemann einzubrechen. In die Kellerdecke hatten sie bereits ein großes Loch gestemmt und auch schon die Dielung herausgebrochen. Am Tatort wurden zwei Handkoffer, eine Aktentasche, Einbruchswerkzeuge und eine mit sieben Patronen geladene Pistole gefunden. Die mit Zuchthaus vorbestraften Einbrecher wurden gefesselt ins Polizeigefängnis eingeliefert. Es handelt sich um den polnischen Staatsangehörigen Dachdecker Wolny aus Beuthen und den Bäcker Janaschk aus Bittkow bei Kattowitz.

**Gleiwitz.** In Ausübung seiner Praxis überfallen. Am Sonnabend wurde der Sanitätsrat Dr. Schaefer in seiner Wohnung von einem Stellmacher nach einer Untersuchung überfallen und mißhandelt, angeblich, weil der Arzt eine weitere Behandlung ablehnte und den Patienten an einen zuständigen Kassenarzt verwies. Der Angreifer brachte dem Arzt mit einem harten Gegenstand, anscheinend mit einem Glase, eine zehn Zentimeter lange Wunde bei. Dr. Schaefer mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, der Stellmacher wurde, weil er sehr erregt war, vom Ueberfallkommando in das Städtische Krankenhaus Friedrichstraße gebracht.

## Wirtschaftsnachrichten

### Breslauer Produktenbörse vom 14. September 1931

Getreide. Tendenz: Ruhiger.

| | |
|---|---|
| Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht | |
| von 74 Kilo, Durchschnittsqualität, gesund und trocken | 220 |
| von 76 Kilo, gut, gesund und trocken | 225 |
| von 72 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar | 213 |
| Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht | |
| von 70,5 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken | 195 |
| von 68,5 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar | 191 |
| Hafer, mittlerer Art und Güte | 140 |
| Braugerste, gute | 175 |
| Sommergerste, mittlerer Art und Güte | 160 |
| Wintergerste, 63 bis 64 Kilo | 158 |
| Industriegerste, mittlerer Art und Güte | 160 |

Oelsaaten. Tendenz: Geschäftslos. Winterraps, mittlerer Art und Güte 13,50, Leinsamen, mittlerer Art und Güte 21, Senfsamen, mittlerer Art und Güte 32, Hanfsamen, mittlerer Art und Güte 26, Blaumohn, mittlerer Art und Güte 45.

Kartoffeln. Tendenz: Ruhig. Speisekartoffeln, gelbe 1,20, rote 1,10, weiße 1,00.

Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 70%) 33,25, Roggenmehl (Type 70%) 28,50, Auszugsmehl 39,25.

### Wasserstandsnachrichten der Oder vom 14. September 1931

Ratibor 1,53, Kosel 0,91, Neißemündung, Unterpegel, 1,95, Brieg Mastenkran 2,61, Treschen 1,27, Ransern, Unterpegel, 3,10, Dyhernfurth 2,06, Steinau 1,74, Glogau 1,48; Tschicherzig (am 13. September) 1,36 Meter.


**Eine dauernde Einnahme**

sichern Sie sich, wenn Sie uns die neuesten Tagesereignisse aus Ihrem Orte auf dem schnellsten Wege mitteilen.

**Die Geschäftsstelle. — Telephon Hundsfeld 44.**

## Pfänderversteigerung

**Berliner Platz 2**

am Donnerstag, den 24. September 1931, vormittags 9 Uhr, **rote Scheine bis Nr. 25000.**

Bietungskaution RM 10,—

**Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G. m. b. H.**

Schubert.

---

**Macht Dir ein Hühner-aug' Beschwerden**
**Dann gibts nichts Besseres auf Erden**
**Als**

## „Lebewohl".

**Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fussbad** gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder), 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: H. Köhler, Adler-Drogerie und Germania-Drogerie in Sacrau.

---

## Zum Verschließen der Einmachgläser

verwenden Sie am besten die glasklare, durchsichtige

## Pliaphan-Einmachhaut

sie ermöglicht eine ständige mühelose Kontrolle des Inhalts. Zu haben in der

**Stadtblatt-Buchhandlung.**

---

---

Ausgiebig kann nur harte Seife sein, drum kauf als billigste die

**REGER**

ein.

---

Du sparst an Schuhen Geld u. Sorgen, kauf heut Erdal wart nicht bis morgen!

**Erdal**

**Für alle Schuhe!**

---

## Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen." gez. E. G., Mainz. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

---

## Für Hochzeiten

hält stets vorrätig:

Einladungskarten
Traulieder
Tafellieder
Hochzeitszeitungen
Danksagungen
Menükarten
Tischkarten

**Hundsfelder Stadtblatt.**

---

# Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld

Das Theater der Unterhaltung, Erholung und Belehrung.

**Gasthaus Gnatzy.**

Sonnabend, den 19. u. Sonntag, den 20. September 1931
abends 8 Uhr

## 4 Filme!

**1.** Ein spannendes Spionageabenteuer aus den Akten der politischen Geheimpolizei:

## „Der Detektiv des Kaisers".

Mit **Otto Gebühr** und **Olga Tschechowa.**
**7 Akte.** — Das Schicksal eines kleinen Beamten.

**2.**

Die berühmten und bei Jung u. Alt beliebten lustigen Strolche:

## Pat und Patachon als blinde Passagiere.

7 Akte tollster Streiche und größter Heiterkeit.

**3.** **„Der Dempsey von Appleton"**
Lustspiel.

**4.** **Schweinemast und Zucht**
Kulturfilm.

**Erwerbslose Sonnabend Preisermäßigung.**

**Sonntag 4 Uhr: Jugend-Vorstellung**
mit Pat und Patachon und lustigem Beiprogramm.

---

**Schützen-Gesellschaft**

Morgen, **Donnerstag,** d. 17. cr.

**von Schweinichen-Gedächtnisschießen.**

---

## Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 17. 9. 31, um 14 Uhr, werde ich in Pawelwitz Gartenstadt, Bieterversammlung Kaffeehaus Idzko,

**1 Buffet, 1 Schrankgrammophon, 1 Glas-Servante, 1 Schreibtisch, 1 Radioapparat, 12 Tische, 65 Stühle u. a. m.**

geg. Barzahlung versteigern.

**Frenzel,** Obergerichtsvollz. Trebnitz.

---

**Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken**

teile ich gern gegen 15 Pf. Rückporto sonst **kostenfrei** mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

**J. Stieling,** Kantinenpächter, **Frankfurt** (Oder) **284, Judenstraße 6.**

---

## Krauttonnen

in allen Größen hält stets auf Lager und empfiehlt billigst

**Brauschke,**
Breslau-Hundsfeld,
Hundsfelderstr. 262.

---

## Deutscher Seidenbau!

Der heutige Seidenbau wirft jedem, der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb. Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnenden Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle, auch für Invaliden, Kleinrentner. Kriegsbeschädigte, für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten- und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seidenzucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Herr **O. Beck,** Berater für deutschen Seidenbau, **Weinböhla (Bez. Dresden),** Schliessfach 22, erteilt Interessenten über alles Wissenswerte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

---

**Kursbericht** vom 15. 9. 31.

**Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft Depositenkasse H Breslau-Hundsfeld, Marktplatz 6.**

| | |
|---|---|
| 6% Deutsche Reichsanleihe von 1927 | 71,— bz |
| Ablösungsschuld des Deutschen Reiches | 3,50 bz |
| Dergl. mit Auslosungsrechten | 45,25 bz |
| 8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26. | —,— |
| 7% Breslauer Stadtanleihe von 26 | 61,75 bz |
| 8% Schles. Boden Gold-Pfe. Em. 16 | 90,75 bz |
| 8% Schles. Boden Komm.-Obl. Em. 17. | 77,75 etwbz |
| 8% Schles. landschaftl. Gold-Pfe. | 90,00 bz |
| 5% Schles. ldschaftl. Liquid. Goldpfe. | 73,75 bzB |
| 6% Schles. landschaftl. Gold-Pfe. | 68,00 bz |
| Deutsche Bank u. Disconto Gesellsch. Akt. | 64,00 bz |
| Reichsbank-Anteile | 107,50 bz |
| A. E. G. Aktien | 53,50 B |
| Dtsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien | —,— |
| Elektr. Werk Schlesien Aktien | 36,00 bB |
| J. G. Farbenindustrie Aktien | 95,7/8 bz |
| Feldmühle Papier Aktien | 60,00 bB |
| O/S. Eisenbahn Bedarf Aktien | —,— |
| O/S. Koks Werke Aktien | 34,00 bz |
| Schles. Portland Zement Aktien | —,— |

Die Börse, die sich bisher von dem Einflusse der schwachen Auslandsmärkte frei zu halten vermochte, war heute von Beginn an schwach veranlagt. Sowohl vom Inlande wie vom Auslande waren Verkaufsaufträge eingetroffen, die sich auch auf den Rentenmarkt erstreckten und allgemeine Kursabschläge im Gefolge hatten. Bei Brauerei-Aktien verstimmten Gerüchte über Dividendenermäßigungen und bei Montanwerten ungünstige Berichte von Stillegungen und Konflikten in Lohn- und Arbeitszeitfragen. Die Börse schloß unerholt. Privatdiskont 7 7/8%.

Druck u. Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld